

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 43
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.



Berner Winkel.

Die Fritdtreppe.

Wenn der Mittagssonne helle Strahlen
 Rosend spielen mit dem grauen Stein,
 Und die Kleinen aus der Mattentrippe
 Durch den Torgang hüpfen aus und ein,
 Und die hölzernen vertret'nen Stufen
 Abwärts, leicht manch' Bureaufräulein springt,
 Und vom Münsterturne freundlich grüßend
 Mittagsglocke hell und klar erklingt,
 Zieht man leichten Herzens, frohgenußt die Treppe
 Aufwärts, abwärts, wie sich's grade schickt,
 Blickt bewundernd auf die grauen Wände,
 Ist vom alten Sparrenwerk entzückt,
 Wirft verstohlen durch die Bretterfugen
 Einen Blick noch in die Gärtnerei,
 Findet, daß die alte Treppe niedlich,
 Heimelig und heimatlich sei.
 Doch, wenn mittenächtlich aus den Sparren
 Schaurig tönt der Klageruf vom Rauz,
 Nägeli, der weiland Waadtbezwinger,
 Funkensprühend streicht den weißen Schnauz,
 Und das Schaltier mit den Feueraugen
 Polternd Treppen auf- und abwärts brüllt,
 Und die Fledermaus in ganzen Scharen
 Lautlos schwirrend das Gewölbe füllt,
 Dann wird selbst dem kühnsten Manne bange,
 Wenn er heimwärts aus der Aneipe strebt,
 Und er schwört, daß wenn das andre Ende
 Der Gespenstertreppe er erlebt,
 Ohne, daß des Waadtbezwingers Rechte
 Ihm die Wangen rot gezeichnet hätt',
 Daß ihn niemals mehr die Geisterstunde
 Fänd' wo anders als im — Chebett.

Fränzchen.

Nach de Ferie.

Die schöne Tage vo Aranchuez sy z'Vend.
 D'Ferie sy verby, die herrliche Tage dr Freiheit,
 dr Erlöschung us de Schöttine vom Alltag. Ferie!
 Wie glücklich han-n-i denn doch gläbt, wie sorglos,

heiter und froh! O Wönsch bi n-i gsi, däm für
 das „Heute“ nid bang worde isch, da ou für das
 „Morgen“ nid het bruche z'chummere. Wundersam
 verüügt bi n-i mir vorcho und doch het dr
 Profässer Schteinach lei Hand derby im Schpiel
 gha. I kenne da Ma nume vom gähre rede.
 Ja, es isch mir i dene Ferie gsi i syg i-ne-re
 ganz andere Wält. I hätt' mängisch mit dem
 Schüller lut möge ufebrüele: „Diesen Fuß der
 ganzen Welt!“ Aber i ha's du doch la blybe. Da
 ganz Schtadtetrieb, Bureau, Arbeit, Schtüüre,
 Politik und was süsch no alls vorchunnt im
 Alltagsläbe, alles isch wie wägblase gsi. D'Natur
 allei het mir Gsellchaft gleischet. Was hätt' i
 da no meh wölle!

Jetzt bi-n-i wider deheim, im alte Bärn. Cha
 wider neugeschärkt a Lyb und Seel mi hinder
 d'Arbeit mache, so dante d'Lüt. I ha mi wirklich
 wider derhinder gmacht, mi mit Todesverachtig
 i da Schrubel vo Arbeit gschürzt. Die erschte
 acht Tag sy no ordlig a mir verbygange. O
 gwüsse, sätsame Fieberzustand, i däm i mi i der
 erschte Pht befunde ha, het mi die ruchi Wärtlichkeit
 no nid i iher ganze Gröhi, Macht und Bedütung
 la erkenne. Schonzyt! Aber bald druf, nachdäm
 sich die Schpannig öppis gleit het, hei sich bereits
 bereits die Vorbote vo all dene Erschyunge
 bemerkbar gmacht, die mir us der Pht vor de
 Ferie so wohlbekannt gsi sy. . . Es gwüsses
 Sinte vo der Räbesluft, allerhand dumpfi Gsäehl'
 us Eger, Zwysel, Truur, Chummer, Vängizyt
 und Toubi zämegsetzt, e eigenartige Druck a de
 Schläfe, da me zwar nid grad als purz Chopfweh
 het chönne agnoschtiziere, da aber doch scho als
 ne Nichtig derzue isch usfasse gsi. Derzue Mangel
 a Appetit, Schlaflosigkeit, närvösi Zudunge, Ver-
 douigschtdrige usw. Churz und guet, i gschpüre
 dütlich, daß i -ne paar Woche wieder das wurde
 sy was i scho vorhär bi gsi, es Opfer vom Alltag,
 däm Erzind vo allem was der Wönsch chönt
 glüclich mache. . . Rues, Frideheit, Wohlbehage,
 Gfundheit, gueti Lune. D, wie mänge liebens-
 würdige Feriegächt, da vo luschtige Pfall, geischt-
 ryche Bemerkunge fasch übersrublet isch, deheim,
 i syne vier Wänd, im Büro, isch er wieder i sy
 alt Zuefichtand cho, isch wieder zum mißgünstige,
 längwylige Cholderi worde oder zum ufgegrate
 Fürtüfel und Grobian.

Dyhschpiel chönt i da verschiideni ufzelle. Uf
 jede Fall isch dr Bewys erbracht, daß ds Alltags-
 läbe, üsi gägewärtig Wältordnig wyt derbo ent-
 fernt isch d'Wönsche glüclich und z'vide z'mache.
 Bevor me da zum Vorbyol geit ga umefchnüfle,
 wo doch nit z'gseh isch als Wasser und Trybys,
 oder ganz i Nacht vergüdet für dr Mars z'beoug-
 apfle — mi weiß ja hüt no nid ob die länge
 Striche Bärzschöttine oder Härdöpfelgräbe vor-
 schstelle — wärs bigott gschyder, mi würdi sich
 mit däm Problem befasse, wie me z'Glück uf
 iser Werde chönnti allgemein ufyehre und secht-
 halte. Mir hei alli es unbedingt's Krächt druf
 und jedefalls no es größers als das wo die im
 Erlackerhof unde glaube z'ha: es Krächt uf
 Schtüüre.

Wyni Ansicht isch überhoyt, daß nume Ferie
 us da paradyssisch Zuefichtand chönne bringe, das
 Glück, uf das mir, wie n-i scho gseit ha, es un-
 bedingts Krächt hei. Und zwar — jek chunnt der
 wichtigst Punkt — Ferie in Permanänz! Zwo
 bis drei Woche gnüge da nid, die sy höchstens
 dazue da, die bittert Erkenntnis i us la z'ryfe,
 wie schön ds Räbe hie uf Werde scho chönnti sy
 wenn. . . a ha, mir wei nid no einisch z'glyche
 säge. Ob mir da paradyssisch Zuefichtand no einisch
 wärde erlabe, das isch jek die bangi Frag. Die
 Frag, die i mir i myne nächstjährlige Ferie
 yngehend z'studiere möcht vorbehalte.

Schpaz.

Vom Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's wieder laut:
 's hat einer mittenächtlich
 Zur Hauptpost reingeschaut.
 Und in der Schalterhalle,
 Da ging es lustig zu,
 Das reinste Hôtel garni
 Und Massen-rendez-vous.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's wieder fest:
 Auf jeder Bank ein Pärchen,
 Das reinste Liebesnest!
 Es tut ganz wie zu Hause
 So Jüngling wie Maid,
 «Sans Gêne» und sonder falsche
 Ideen von Schicklichkeit.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's frisch vom Fleck:
 Die Schalterhalle haute
 Man nicht zu diesem Zweck.
 Man macht Hotelkontrolle,
 Stört manches Liebespaar,
 Das für die Schalterhalle
 Zu wenig findig war.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's indigniert:
 Denn man riskiert noch Prügel,
 Wenn man sich drob choquiert.
 Groß ist die Macht der Liebe,
 Reißt manche Schranke fort,
 Jedoch die Schalterhalle
 Ist nicht der — rechte Ort.
 Schlappererschlänge.

Forscher-Latein.

In einer Gesellschaft messen sich zwei For-
 schungsreisende im Aufschneiden. „Als ich kürzlich
 in Indien war, habe ich einen Stamm riesen-
 hafter Menschen entdeckt. Durchschnitlich waren
 sie so groß, daß ich ihren Kopf nur berühren
 konnte, wenn sie sich auf die Knie niederließen!“
 — „Das ist noch gar nichts,“ versicherte der
 andere kaltblütig. „In Zentralafrika traf ich
 auf einen Negerstamm; die Kerle waren so
 dunkel; um sie zu sehen, mußte ich ein Streich-
 holz anzünden!“

Chef: „Sie nennen sich Maschinenschreiberin
 und verstehen nicht einmal ein neues Band
 in die Maschine zu ziehen?“

Angestellte: „Glauben Sie vielleicht, Pa-
 derewski verstehe ein Klavier zu stimmen?“

„Warum schreien Sie denn so, Mann? Ich
 habe ja den Zahn noch gar nicht angerührt!“
 „Nein, Herr Doktor, aber Sie stehen auf
 meinem Hünerauge.“

Bei einem Familienfest ist auch der Pfarrer
 anwesend, wodurch sich alle sehr geehrt fühlen.
 Der Pfarrer ist sehr leutlich und stößt mit der
 Hausfrau an. Sie möchte auch etwas sagen,
 aber das übliche „Prost!“ scheint ihr zu gewöhn-
 lich. Da hebt sie ihr Weinglas und ruft: „Halle-
 lujah, Herr Pfarrer!“

Richter: „Reden Sie keinen Unsinn! Der
 Zeuge hat beim Streit zwei Bähne eingebüßt
 und Sie wollen ihm nur Ihren Handschuh ins
 Gesicht geschlagen haben!“

Angeschuldigter: „Es ist möglich, daß ich
 vergessen habe, vorher die Faust herauszuneh-
 men.“